

7. Oldenburger Wohnforum  
2. Juli, 19 Uhr, Kulturhalle am Pferdemarkt

# »Wie vernetzt ist die Stadt der Zukunft?«



## Wir bauen für morgen

- |           |                                                                                     |           |                                                                                      |
|-----------|-------------------------------------------------------------------------------------|-----------|--------------------------------------------------------------------------------------|
| <p>04</p> |    | <p>12</p> |    |
| <p>06</p> |   | <p>16</p> |   |
| <p>10</p> |  | <p>18</p> |  |
- Die Quadratur des Kreises**  
Interview mit dem Oldenburger Oberbürgermeister Jürgen Krogmann
- Die DNA der neuen Stadt**  
Die Morgenstadt-Initiative zeigt, wer für die Zukunft gerüstet ist
- Vom Fliegerhorst zum Wohnquartier mit innovativem Versorgungskonzept**  
Das plant Oldenburg im Norden der Stadt
- Von »Digital Greyhairs« und »Academic Leaders«**  
Wer lebt in der Stadt 2040?
- Von Wien bis St. Albert**  
Diese 15 Städte haben die besten Smart City-Strategien
- Am Lagerfeuer 2.0**  
Im Herbst öffnet Oldenburgs neue Jugendherberge

## Liebe Leserinnen, liebe Leser,

Erinnern Sie sich an Ihre letzte Übernachtung in einer Jugendherberge? Die Erinnerung verklärt sicher manches, aber zum Frühstück der kalte Hagebuttentee aus der Blechkanne war schon sehr speziell. Aber das ist ziemlich lange her. Das Image des drögen Schullandheims hat man längst abgelegt. Jugendherbergen haben heute viel mehr zu bieten als die simple Unterkunft für Schüler auf Klassenfahrt. Den Beweis werden wir in Oldenburg ab Oktober erbringen. Freuen Sie sich – und frischen Sie gern Ihre Erinnerungen auf.

Apropos Zukunft: Viele Oldenburger sind unzufrieden mit der Situation auf dem Wohnungsmarkt. Es gibt zu wenig Wohnungen, die sie sich leisten können. Ein echtes Problem – vor allem in einer Stadt, die weiterhin wächst. Aber seien Sie sicher: Wir suchen nach Lösungen und freuen uns über jedes Grundstück, auf dem wir neu bauen können. Der Fliegerhorst wird helfen, die Situation ein wenig zu entspannen. Ausreichen wird der Platz dort aber vermutlich nicht.

Mit der Frage, wie der Wohnungsbau die zukünftigen Herausforderungen meistern kann, beschäftigen wir uns Jahr für Jahr beim Oldenburger Wohnforum. Die siebte Ausgabe gibt es am Dienstag, dem 2. Juli, unter dem Titel »Wie vernetzt ist die Stadt der Zukunft?«. Neben dem Oldenburger Oberbürgermeister Jürgen Krogmann und GSG-Geschäftsführer Stefan Könnner wird Alanus von Radecki sprechen. Er ist Leiter des Teams »Urban Governance Innovation« am Fraunhofer IAO und der dort angesiedelten »Morgenstadt-Initiative«. Die Veranstaltung beginnt am 2. Juli um 19 Uhr in der Kulturhalle am Pferdemarkt. Sie ist wie gewohnt öffentlich, Eintritt wird nicht erhoben. Sie sind herzlich eingeladen.

Hintergründe und Meinungen zu dem Thema finden Sie auf den folgenden Seiten.

Viel Spaß beim Lesen wünscht  
Ihre GSG



## Impressum

**Herausgeber** GSG OLDENBURG Bau- und Wohngesellschaft mbH, Straßburger Straße 8, 26123 Oldenburg  
**V.i.S.d.P.** Stefan Könnner, GSG OLDENBURG  
**Konzeption und redaktionelle Leitung** Mediavanti GmbH, Donnerschweer Str. 90, 26123 Oldenburg. [www.mediavanti.de](http://www.mediavanti.de)  
**Gestaltung und Produktion** Stockwerk2 – Agentur für Kommunikation, Donnerschweer Straße 90, 26123 Oldenburg, [www.stockwerk2.de](http://www.stockwerk2.de)

**Druck** DRUCK-SERVICE Thomas Lamken, Oldenburg  
**Bildnachweise** Titel und Seite 2, 6/7: Jens Gehrcken; Seite 2 und 10/11: tovovan, vectorstock.com; Seite 2 und 12: elenabs, istockphoto.com; Seite 15: GSG-Bilderarchiv; Seite 2 und 16: SFIO CRACHO, shutterstock.com; Seite 17: WMC Immobilienstudie; Experteninterviews zur Stadt der Zukunft; Seite 18/19: Visualisierung: Krüger Animation  
**Weitere Informationen:** [www.gsg-oldenburg.de](http://www.gsg-oldenburg.de)

»Oldenburg ist im Moment eine sehr gute Adresse.«

Jürgen Krogmann, Oberbürgermeister

Foto: Torsten von Reeken



Interview mit Oberbürgermeister  
Jürgen Krogmann

## Die Quadratur des Kreises

Oldenburgs Oberbürgermeister Jürgen Krogmann hat das Thema Wohnen zu Beginn seiner Amtszeit im Jahr 2014 zur Chefsache erklärt. Wie ist es heute darum bestellt? Wo läuft es gut, wo gibt es Probleme? Gut fünf Jahre nach dem Start ist es Zeit für eine Zwischenbilanz.

**Frage:** Herr Krogmann, im vergangenen Jahr hat der Discounter Aldi in einigen Städten begonnen, über seinen Märkten Wohnungen zu bauen und günstig zu vermieten. Müssen wir über solche unkonventionellen Lösungen nachdenken, um den Wohnungsmangel in den Städten in den Griff zu kriegen?

**Jürgen Krogmann:** Ich finde es grundsätzlich gut, dass solche Märkte nicht mehr reine Schuhkartons mit großen Parkplätzen sind. Man macht sich heute auch Gedanken, wie man sie städtebaulich integrieren kann. Dadurch wird sich die Wohnungssituation nicht deutlich entspannen lassen, weil es wohl zu wenige Projekte sind. Aber wir werden auch in Oldenburg versuchen, in eine ähnliche Richtung zu denken. Die Idee ist gut.

Das Handelsblatt beschrieb Oldenburg kürzlich als »Städchen für die obere Mittelschicht« und stellte fest, »in der ehemaligen Residenzstadt treibt eine solvente Mittelschicht Mieten und Kaufpreise«. Wie sehr schmerzt das den Oberbürgermeister dieses »Städtchens«?

**Krogmann:** Dieses Thema hat zwei Seiten. Oldenburg ist im Moment eine sehr gute Adresse. Dadurch kommen viele Menschen, die beruflich erfolgreich sind und entsprechende Ansprüche an ihr Wohnumfeld realisieren wollen. Aber wir haben natürlich keine Gentrifizierung in der Stadt. Andererseits machen wir als Stadt auch Projekte möglich, bei denen es um bezahlbaren Wohnraum geht. Mir ist dabei der städtebauliche Mix sehr wichtig. Oldenburgs Stärke war immer, dass der Bankdirektor neben dem Hausmeister gewohnt hat und beide zusammen mit dem Fahrrad zur Arbeit gefahren sind.

Sie haben zu Ihrem Amtsantritt erklärt, das Thema »Günstiges Wohnen« zur Chefsache zu machen, zum Beispiel mit dem »Bündnis für Wohnen«. Wie weit sind Sie denn in Oldenburg damit gekommen?

**Krogmann:** Wir haben in den letzten fünf Jahren über 4.500 Wohneinheiten in Bebauungsplänen gesichert oder bereits umgesetzt, inklusive der Großprojekte Fliegerhorst und Bahndamm. Rund zehn Prozent davon gelten als »bezahlbarer Wohnraum«. Und bei den Neubauten liegt der Wert noch höher, nämlich bei 18 Prozent. Für mich heißt das: Unsere Maßnahmen greifen. Entwarnung können wir allerdings noch nicht geben, denn die Stadt wächst weiterhin.

Welches sind die wichtigsten Stellschrauben, wenn man das Konzept »Bezahlbares Wohnen für alle« realisieren will?

**Krogmann:** Wir müssen Grundstücke bereitstellen, sonst nützen auch die besten Förderprogramme nichts. Wo sollen die herkommen, in einer Stadt, die zu einem Drittel der Fläche aus Landschaftsschutzgebiet besteht und das auch weiterhin möchte? Die Menschen schätzen das grüne Umfeld, sind sensibel beim Thema »Bauen in die Höhe« und verlangen ein maßvolles Vorgehen. Man muss ehrlich sagen: Wenn wir mit dem Fliegerhorst fertig sind, dann gibt es kaum noch Möglichkeiten. Wir müssen also dringend schauen, wo wir Bauen noch zulassen und wo es akzeptiert werden kann. Das wird eine wichtige Diskussion der nächsten Zeit.

Die Landesregierung will 400 Mio. Euro aus dem letztjährigen Haushaltsüberschuss für den sozialen Wohnungsbau bereitstellen. Der richtige Weg?

**Krogmann:** Ich freue mich über dieses Signal, aber es fehlt nicht unbedingt an Zuschüssen. Es geht um die Grundstücke, und diese Herausforderung müssen wir kommunal meistern. Wir haben ja Investoren, die loslegen wollen. Auch mit bezahlbarem Wohnraum. Der Markt hat diesen Bedarf inzwischen erkannt.

In den vergangenen Jahren war viel vom Verdichten die Rede. Jedes Hintergrundstück sollte bebaut werden. Geht das zulasten der Lebensqualität in der Stadt, die die Oldenburger ja sehr schätzen? Und müssen wir – da die Fläche der Stadt begrenzt ist – doch mehr in die Höhe bauen?

**Krogmann:** Das wird hier und da sicherlich mal der Fall sein – aber nur dort, wo es passt. Am Hafen oder am ZOB kann man urban bauen, das verträgt unsere Stadt. In die Stadtteile müssen wir damit nicht gehen, das führt zu nichts und bringt nur die Bevölkerung auf.

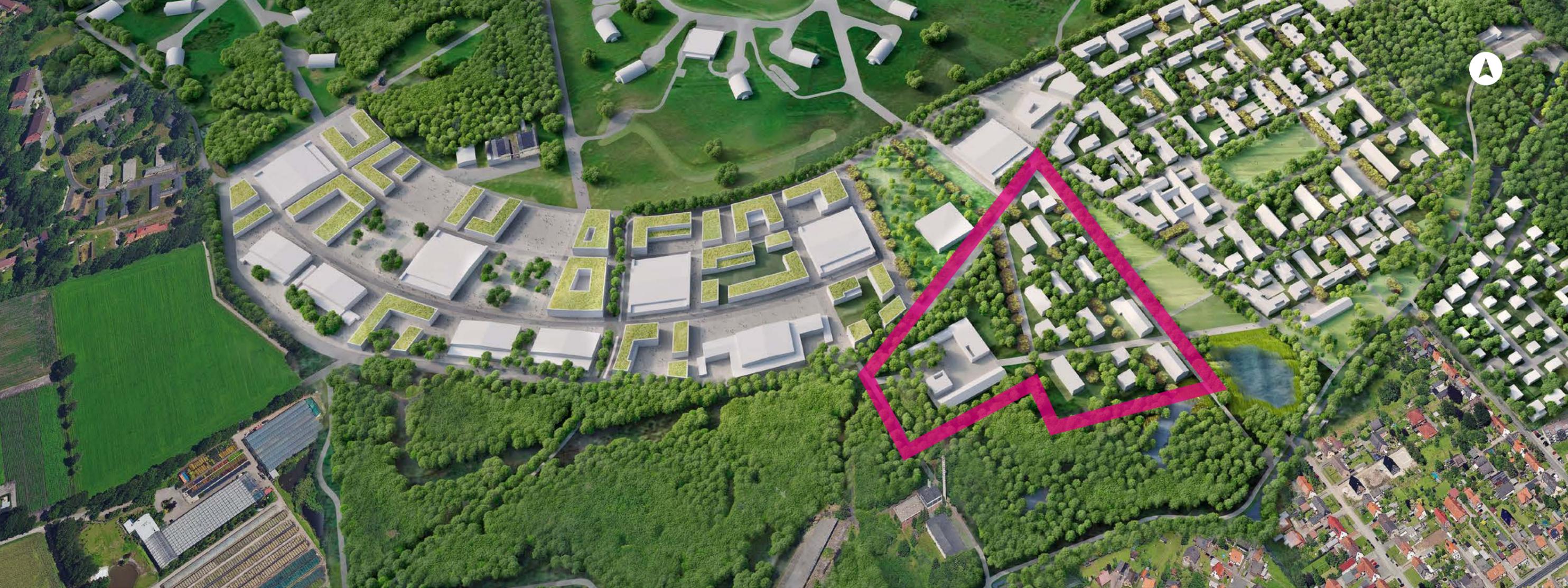
Beim Thema Weißenmoor-Bebauung zeigte sich ein Konflikt zwischen den Befürworten des Natur- und Landschaftsschutzes auf der einen Seite und denen des Wohnungsbaus auf der anderen. Das ist ja eine sehr grundsätzliche Frage. Wo stehen Sie?

**Krogmann:** Beim Weißenmoor ist es das Ziel, ein Landschaftsschutzgebiet auszuweisen. Das gibt es dort bisher nicht. Dort, wo es sinnvoll erscheint, wollen wir Bebauung zulassen. Den Grundkonflikt, dass man in einer wachsenden Stadt Naturräume verbraucht, lässt sich nur schwer vermeiden. Das ist schon fast die Quadratur des Kreises notwendig. Was man auch macht: Proteste wird es immer geben.

Auf dem Fliegerhorst soll ein neues Wohnquartier zu einer Art Forschungslabor werden. Was erwarten Sie sich von all den Überlegungen und Anstrengungen rund um den Komplex »smart city«?

**Krogmann:** Wir arbeiten mit Hochdruck daran. Es ist höchst interessant, das Wohnen der Zukunft praxisnah in einem lebenden Labor erproben zu können. Dabei wird es nicht nur darum gehen, was alles möglich ist. Wichtiger finde ich die Frage der Akzeptanz. Was wollen die Bewohner, was wollen sie nicht? Der Mensch wird im Mittelpunkt stehen.

Herr Krogmann, haben Sie vielen Dank für das aufschlussreiche Gespräch.



# Vom Fliegerhorst zum Wohnquartier mit innovativem Versorgungskonzept

Wissenschaft trifft auf Alltag, Dienstleistung auf Hausgemeinschaft, Energiehandel auf lokale Stromerzeugung und Elektroauto auf Ladesäule – willkommen im Reallabor auf dem Fliegerhorst in Oldenburg!

Auf einem knapp vier Hektar großen Teilbereich des ehemaligen Fliegerhorstes in Oldenburg entsteht für die Erprobung neuer Smart-City-Technologien ein Wohnquartier mit etwa 110 Wohneinheiten. Zukünftig sollen hier Forschungsvorhaben in der praktischen Anwendung getestet werden. Dabei wird das Quartier in einem ersten Schritt mit zukunftsweisender

Infrastruktur in den Bereichen Energie, Architektur, Mobilität und Kommunikationstechnik ausgestattet. Tragfähige Geschäftsmodelle können dort im Zuge der Digitalisierung, der Energiewende und in anderen Lebensbereichen entwickelt und direkt vor Ort evaluiert werden.

## Systemlösungen für dezentrale Energieversorgung entwickeln

Mit dem Energetischen Nachbarschaftsquartier – kurz ENaQ –, in dem der Energiebedarf der Quartiersbewohner zum größten Teil mit lokal erzeugter Energie gedeckt werden soll, ist 2018 das erste Projekt im Reallabor gestartet. Ein Konsortium mit überwiegend regionalen Partnern aus Industrie und Forschung will die Sektoren Strom, Wärme und Elektromobilität in einem multimedialen Energiesystem auf lokaler Ebene vernetzen. Dabei werden verschiedene Szenarien zur Energieerzeugung simuliert und hinsichtlich unterschiedlicher Bewertungskriterien miteinander verglichen, um dann geeignete Systemlösungen für eine dezentrale Energieversorgung zu entwickeln. Über ein Community-Portal werden die Anwohner als Energieproduzenten und Verbraucher in die Konzeption von Anreizmodellen für die Bildung lokaler Energiegenossenschaften miteinbezogen, ebenso in die daraus abgeleiteten Geschäftsmodelle für Dienstleister, zum Aufbau und Betrieb von weiteren Energetischen Nachbarschaftsquartieren.

ENaQ ist eines von sechs Leuchtturmprojekten der im Jahr 2016 gestarteten Förderinitiative Solares Bauen / Energieeffiziente Stadt des Bundesministeriums für Wirtschaft und Energie (BMWi) und des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF), in denen praxisrelevante und zukunftsweisende Gesamtkonzepte für energieeffiziente Quartiere konzipiert werden. Das Vorhaben läuft bis zum Jahr 2022 und wird mit rund 18 Millionen Euro gefördert.

## Im Spannungsfeld von Mensch und Technik: Information und Bürgerbeteiligung

Bei der Gestaltung eines Teils des Fliegerhorstgeländes in ein klimafreundliches und smartes Wohnquartier bezieht das Projekt ENaQ Bürgerinnen und Bürger bei der Planung von Beginn an mit ein. Gerade beim Einsatz neuer Technologien und der digitalen Vernetzung ist es wichtig, die Bedürfnisse, Ängste sowie Erwartungen der Menschen zu erfassen und zu berücksichtigen.

Fortsetzung auf der nächsten Seite. →

Ziel ist es daher, die Bürgerinnen und Bürger bereits in der Frühphase der Planung zu informieren und ihnen niedrigschwellige Beteiligungsmöglichkeiten anzubieten. So werden Transparenz und Vertrauen geschaffen und können bestehende Gestaltungsspielräume optimal genutzt werden. Schon für die Ideensammlung zur Entwicklung des Stadtteils Fliegerhorst bot die Stadtverwaltung umfangreiche Teilnehmungsformate wie eine Stadtwerkstatt und zwei Innovationscamps an, in denen konkrete Varianten zur Entwicklung des Stadtteils Fliegerhorsts entwickelt wurden. Auf diesen Partizipationsprozess soll nun im Rahmen des Projektes ENaQ aufgebaut werden.

So befasst sich das Vorhaben mit den ökonomischen, rechtlich-institutionellen, ökologischen sowie sozialen Aspekten einer energieeffizienten und vernetzten Quartiersentwicklung. Das Projekt nutzt hierzu ganz unterschiedliche Partizipationsformate: von begleitenden Informationsveranstaltungen, wie Expertengesprächen und Vorträgen, bis hin zu Dialogforen, bei denen Interessierte ihre Ideen und Bedarfe konkret einbringen können. An diesen Aufgaben arbeiten insbesondere die Stadt Oldenburg, die Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, die Universität Vechta und die Arbeitsgruppe für regionale Struktur- und Umweltforschung GmbH. Mit einem digitalen Community Portal und einer Infobox schafft ENaQ zudem Räume für den Informationsaustausch und die Beteiligung.

Das »Energetische Nachbarschaftsquartier« profitiert durch die Zusammenführung von Kompetenzen und Sichtweisen der Bürgerinnen und Bürger, des Handwerks, der Forschung und der Industrie bei der Lösung von Problemen. Die regionale Vernetzung und der Wissensaustausch werden dabei vom Oldenburger Energiecluster OLEC e.V. durchgeführt. Schließlich handelt es sich bei dem neuen Quartier nicht um ein abstraktes Vorhaben, sondern um die zukünftige Heimat vieler Oldenburgerinnen und Oldenburger. Am 14. September 2019 wird eine erste große öffentliche Veranstaltung stattfinden.

## Eine Datenplattform für das innovative Versorgungskonzept

Ein zentrales Ziel des Projekts liegt in der Entwicklung einer digitalen Plattform, auf der Informationen aus dem Quartier zusammenfließen und verarbeitet werden. Dies umfasst Informationen aus Sensoren, die im Quartier etwa

in smarten Straßenlaternen oder im Energienetz integriert sind und Umweltdaten oder Energiemengen messen. Die digitale Plattform hat dabei zwei grundlegende Aufgaben.

Erstens übernimmt sie die Steuerung der Energie-Erzeugungsanlagen und koordiniert damit das Last- und Beschaffungsmanagement des Quartiers. Dazu werden aktuell gemessene Bedarfe an Strom, Wärme, Warmwasser und E-Mobilität aus dem Quartier mit Prognosen der Energieverfügbarkeit beispielsweise in Abhängigkeit der erwarteten Sonneneinstrahlung verknüpft. Anhand der Prognosen und mithilfe von ausgefeilten Algorithmen können die Energieflüsse im Quartier dadurch intelligent gesteuert werden: Überschüssige Energie wird je nach Situation entweder gespeichert oder ins überlagerte Stromnetz eingespeist. Fehlende Energiemengen werden dementsprechend aus den Speichern oder dem überlagerten Stromnetz bezogen. Neben OFFIS e.V. sind an dieser Aufgabe auch die KEHAG Energiehandel GmbH sowie das DLR-Institut für Vernetzte Energiesysteme beteiligt.

Die zweite Aufgabe der digitalen Plattform ist es, unterschiedliche datenbasierte Services für die Bewohnerinnen und Bewohner des Quartiers anzubieten. Im Rahmen dieses Forschungsprojektes liegt der Fokus dabei auf Diensten und Angeboten rund um das Thema Energie, generell wird bei der Entwicklung aber darauf geachtet, dass auch zukünftige Smart-City-Angebote integrierbar sind.

Ein eigener Arbeitsschritt im Projekt befasst sich mit den Themen Datenschutz und Datensicherheit, denen besondere Beachtung zukommt. Als Schnittstelle für die Bewohnerinnen und Bewohner des Quartiers wird ein Community-Portal als zentrale Anlaufstelle entwickelt. An diesen Aufgaben arbeiten die BTC Business Technology Consulting AG, die embeteco GmbH & Co KG, die Junge Haie GmbH, die Quantumfrog GmbH und die SCHULZ Systemtechnik GmbH mit.

## Die Energiewende für den Mieter

Energie von Nachbarn für Nachbarn: Unter diesem Motto plant und errichtet die GSG OLDENBURG auf dem Fliegerhorst ein Quartier, in dem der Energiebedarf zum größten Teil aus lokal erzeugter Energie gedeckt werden soll. Dabei besteht eine der größten Herausforderungen darin, dass die lokale Energieerzeugung abhängig von

Wind und Sonne ist. Deshalb unterliegt die Stromproduktion bei diesen Energieträgern tages- und jahreszeitlichen Schwankungen. Einige Projektpartner, wie die EWE NETZ GmbH, die Anleg GmbH und die New Power Pack GmbH arbeiten deshalb an Lösungen zur langfristigen Speicherung von Energieüberschüssen, die beispielsweise an besonders sonnenreichen Tagen produziert werden.

So kann diese Energie auch dann genutzt werden, wenn die Sonne weniger scheint. Oder es wird zum Beispiel mithilfe einer Elektrolyse im ENaQ aus Strom Wasserstoff erzeugt. Auf diese Weise kann die Energie über lange Zeiträume gespeichert und bei Bedarf wieder in Strom umgewandelt oder zur Betankung von wasserstoffbetriebenen Fahrzeugen genutzt werden.

Darüber hinaus beschäftigt sich das Forschungsvorhaben intensiv mit der Frage, ob und wie die zukünftigen Bewohnerinnen und Bewohner des Energetischen Nachbarschaftsquartiers durch innovative Geschäftsmodelle für besonders klimafreundliches Verhalten belohnt werden können. Denn aktuell bekommen die Verbraucherinnen und Verbraucher von den Schwankungen bei der

Produktion von Wind- und Solarstrom nichts zu spüren. In ihrem Tarif bezahlen sie beim Stromanbieter immer den gleichen Betrag pro Kilowattstunde, unabhängig davon, wann sie den Strom verbrauchen. Wie wäre es aber, wenn der Strom genau dann am günstigsten ist, wenn er besonders klimafreundlich produziert werden kann? Oder wenn die lokal produzierten Stromüberschüsse unter den Nachbarinnen und Nachbarn im Quartier gehandelt werden könnten, um sogenannte »Abfallenergie« zu vermeiden?

Um das zu ermöglichen, wird im Energetischen Nachbarschaftsquartier ein intelligentes Versorgungsnetz entstehen, das die Kopplung von Strom, Wärme/Kälte und Mobilität unterstützt. Neben den genannten Partnern unterstützen die Deutsche WindGuard GmbH, die ELECTRIC-SPECIAL Photonicsysteme GmbH, die Jade Hochschule Oldenburg und das Fraunhofer-Institut für Fertigungstechnik und angewandte Materialforschung die Arbeiten im Projekt.

**Weitere Informationen finden Sie unter:**  
[www.enaq-fliegerhorst.de](http://www.enaq-fliegerhorst.de)

## Systemlösungen für dezentrale Energieversorgung entwickeln

### OFFIS e.V.

Als Forschungsinstitut ist OFFIS an einer langfristigen Erprobung von sogenannten Mehrwertdiensten interessiert, die auf Basis der im Quartier zum Einsatz kommenden Smart Meter Gateways ermöglicht werden. Diese Einsatzbereiche umfassen Anwendungen im Themenbereich Energie wie etwa flexible Tarife, Last- und Energiemanagement sowie Lademanagement in der E-Mobilität aber auch Anwendungen in anderen Themenbereichen wie beispielsweise wohnwirtschaftliche Anwendungen oder Mehrwertdienste im Bereich des betreuten Wohnens und der Telemedizin.

### Stadt Oldenburg

Die Stadt Oldenburg möchte über das innovative Wohnquartier Informationen gewinnen, die sich langfristig auch auf weitere Quartiere übertragen lassen. Dies betrifft innerhalb des Energetischen Nachbarschaftsquartiers beispielsweise die Bürgerakzeptanz der Lösungen, die Umsetzung von nachhaltiger und zukunftsfähiger Mobilität

und die Energieeffizienz des gesamten Quartiers. Zudem soll bei den Oldenburgerinnen und Oldenburgern ein Bewusstsein zur Nutzung lokal erzeugter Energie wie auch für die Minimierung des individuellen CO<sub>2</sub>-Fußabdrucks geschaffen werden.

### GSG OLDENBURG Bau- und Wohngesellschaft mbH

Für die zukünftigen Bewohnerinnen und Bewohner des Energetischen Nachbarschaftsquartiers bietet das Reallabor die Gelegenheit, innovative Konzepte, etwa aus den Bereichen Energie, Mobilität oder Wohnen, zu erproben und aktiv mitzugestalten. Hierbei können sich neben finanziellen Mehrwerten für Einzelne, zum Beispiel durch die Senkung des eigenen Stromverbrauchs, auch positive Effekte für die Gemeinschaft ergeben. So profitieren am Ende nicht nur die Bewohnerinnen und Bewohner im ENaQ, sondern nach Möglichkeit alle Mieterinnen und Mieter der GSG, wenn sich die Erkenntnisse aus dem Reallabor auch auf andere Quartiere übertragen lassen.



## Diese 15 Städte haben die besten Smart City-Strategien

Österreichs Hauptstadt Wien führt im Smart City Index, für den Roland Berger weltweit 153 Städte analysiert hat. An zweiter Stelle des Rankings folgt mit London eine weitere europäische Stadt. Im Schnitt überzeugen jedoch vor allem asiatische Metropolen mit ihren Smart City-Konzepten. Auffällig ist, dass nach wie vor 90 Prozent der betrachteten Städte keine ganzheitliche Strategie haben.

Wien überzeugt nicht nur mit vernetzten Lösungen für Mobilität und Umwelt, einem fortschrittlichen E-Health-Ansatz und – ein Novum in den deutschsprachigen Ländern – offenen Verwaltungsdaten, sondern hat auch eine standardisierte Fortschrittskontrolle für alle Smart City-Projekte eingeführt. Gesteuert wird alles durch die Agentur, die technische Kompetenzen bündelt und zudem die Interessen von Stadt, Service- und Lösungsanbietern sowie der Regierung koordiniert.

Wie wichtig die zentrale Steuerung ist, zeigt die Analyse: So haben zwar mehr Städte eine Smart City-Strategie, ihre Zahl hat sich von 87 beim ersten Smart City-Index 2017 auf 153 erhöht. Allerdings gibt es Nachholbedarf bei der Umsetzung. Sucht man nach den Gründen dafür, zeigt sich,

dass das Problem meist nicht in den Strategien selbst liegt, sondern vielmehr an unklaren Verantwortlichkeiten und der fehlenden Koordination.

Die Smart City-Ideen in den untersuchten Städten sind sehr vielfältig: So tragen in London Straßenlaternen und Parkbänke nicht nur Luftqualitätssensoren, sondern dienen auch als WLAN-Spots und Ladepunkte für Elektrofahrzeuge. Singapur betreibt ein digitales Identifikationssystem und führt intelligente Beleuchtungssysteme, autonome Shuttles und Telemedizin ein. Die Bandbreite der Einsatzbereiche in den einzelnen Städten ist dabei durchaus gewollt. Vorausgesetzt, die Herangehensweise bleibt ganzheitlich, vernetzt und wird klug geplant und umgesetzt.



»Zukunftsfähigkeit ist nicht das Privileg der Metropolen.«

Alanus von Radecki, Leiter des Teams »Urban Governance Innovation« der Fraunhofer-Gesellschaft, Foto: Fraunhofer

Zukunftskonzepte

# Die DNA der neuen Stadt

Die Frage, wie Deutschland im Jahr 2040 aussehen wird, ist nicht nur ein Thema der Metropolen – auch wenn deren Sogwirkung keineswegs abnehmen wird. Auch kleinere Großstädte und Kommunen mittlerer Größe wollen sich zukunftssicher aufstellen. Eine Studie der Fraunhofer-Gesellschaft im Rahmen der »Morgenstadt-Initiative« schafft jetzt objektive, neutrale Vergleichbarkeit und zeigt strategische Handlungsfelder auf.



Immer mehr Menschen meinen, dass nur die Stadt genügend Optionen auf ein gutes Leben bereit halten kann.

Schon heute lebt weltweit die Hälfte der Menschheit in Städten. In Deutschland sind es sogar rund 70 Prozent. Und ein Ende der Entwicklung steht nicht in Aussicht. Viele Bürger sehen es so: Städte stehen für Sicherheit und Wohlstand, für Bildung, Vernetzung und Lebensstil. Viele setzen das gleich mit Lebensqualität, auch wenn glühende Vertreter des Lebens auf dem Lande das womöglich anders einschätzen. Klar aber ist: Die Stadt lockt. Und so wollen immer mehr Menschen auf begrenztem Raum ihre Optionen auf ein gutes Leben suchen und wahrnehmen.

Kann die Stadt das leisten? Können die Verantwortlichen Voraussetzungen dafür schaffen, dass Städte weiterhin allen eine Chance bieten, zugleich aber ihren Charme behalten? Eine der großen Herausforderungen der kommenden Jahre wird darin bestehen, eine soziale Spaltung und damit soziale Konflikte zu vermeiden und einen nachhaltigen Umgang mit den natürlichen Ressourcen zu ermöglichen. Gerade da gibt es Optimierungsbedarf: Städte verbrauchen drei Viertel aller Ressourcen, stoßen gigantische Wolken von Treibhausgasen aus und produzieren schon jetzt Milliarden Tonnen Müll. Keine guten Aussichten angesichts des bevorstehenden Bevölkerungswachstums.

Der Gegenentwurf zu diesen Entwicklungen ist die Morgenstadt. Dort erzeugen Stadtviertel Strom und Wärme selbst. Elektroautos dienen gleichzeitig als Stromspeicher, die Menschen wohnen in intelligenten Häusern, die für Komfort und Sicherheit garantieren. Im Projekt »Morgenstadt« entwickeln Wissenschaftler der

Fraunhofer Gesellschaft Szenarien für das Leben in der smarten Stadt der Zukunft. Und das, ohne dass es sich wie Traumtänzerie oder gar Science Fiction anfühlt. Insgesamt haben die Forscher neun Sektoren für einen nachhaltigen Stadtentwicklungsprozess identifiziert:



## Mobilität

Mobilitätsangebot und -technologien, Energieverbrauch, Flächenverbrauch, Emissionen, Nutzung des öffentlichen Raumes



## Finanzen

Städtische Ökonomie stärken, Entwicklung von Wirtschaftsklustern, neue Businessmodelle für nachhaltige Technologien und sichere Finanzierung



## Gebäude

Energieeffizienz, Komfort, ganzheitliche Bilanzierung aller Gebäudearten in der Stadt, Gebäude und öffentlicher Raum, Ressourceneffizienz und Ökobilanz eingesetzter Materialien



## Informations- und Kommunikationstechnologien

Informationen der Stadtverwaltung, elektronisches Angebot städtischer Dienstleistungen, Informationsangebote im öffentlichen Raum, IKT Infrastruktur, IKT zur intelligenten Steuerung und für nutzerfreundliche Angebote im Bereich Energie, Mobilität etc.



## Wasser

Wasserver- und Abwasserentsorgung, Wasserqualität, Versorgungssicherheit, Regenwasserableitung, Energieverbrauch und Ressourcenverwertung



## Logistik

Urbane Produktion, Versorgung von Handel, Industrie, Gewerbe und Haushalten, induziertes Verkehrsaufkommen und Emissionen



## Governance

Strukturen von Politik und Verwaltung, angewandte Methoden und Konzepte zur Zielsetzung, Konzeption, Beschlussfassung, Planung und Umsetzung von Lösungsansätzen und Projekten zur Steigerung der Nachhaltigkeit, Partizipationsprozesse, Stadtentwicklung und -planung



## Resilienz

Sicherheitskonzepte und Systeme für den öffentlichen Raum und Gebäude zur Identifizierung und Vermeidung von Gefahren bzw. zum Umgang mit Notständen



## Energie

Import, Erzeugung, Verteilung und Verbrauch von Strom, Wärme/Kälte, Gas und Treibstoffen im städtischen Kontext



»Nichts wäre schlimmer als eine Stadt der Zukunft, die sich nur reiche Leute leisten können.«

Stephan Reiß-Schmidt, ehemaliger Stadtdirektor Stadtentwicklungsplanung in München, Foto: Andreas Straub

»Zukunftsfähigkeit braucht die richtigen Hebel«, sagt Alanus von Radecki, Leiter des Teams »Urban Governance Innovation« der Fraunhofer-Gesellschaft und der Morgenstadt-Initiative. Aber welche sind das? Wie lassen sich Städte in einer sich gesellschaftlich und technologisch rasant verändernden Welt attraktiv halten? Und nicht zu vergessen: Was bedeutet Attraktivität überhaupt für die unterschiedlichen Stadtnutzer wie derzeitige Bewohner, Hinzuziehende oder auch wie ansässige Unternehmen? Wie sieht der Nährboden für wirtschaftliches und kulturelles Wachstum sowie Lebensqualität aus?

In einer deutschlandweiten Studie wurden 31 Städte befragt, die Fraunhofer zuvor als sogenannte »Schwarmstädte« identifiziert hat. Als solche werden Kommunen bezeichnet, die zum Magneten insbesondere für Studierende und junge Berufstätige geworden sind und dies auch weiterhin sein werden.

Dazu haben die Wissenschaftler ein Instrumentarium entwickelt, mit dem sich anhand von 28 öffentlich zugänglichen Indikatoren ein ganzheitliches Bild der Zukunftsfähigkeit einer Stadt zeichnen lässt – als erste Grundlage für notwendige vertiefte Analysen vor Ort. Die Indikatoren decken vier Säulen ab, auf die sich die Stadt von morgen stützen muss. Dabei spielen etwa Kategorien eine Rolle, die von den städtischen Grün- und Wasserflächen über die Existenz von Plänen zur Klimaanpassung und dem CO<sub>2</sub>-Ausstoß bis zum Anteil hochqualifizierter Jobs am städtischen Arbeitsmarkt reichen. Die tragenden Säulen, auf denen die Zukunftsfähigkeit einer Stadt fußt, sind folgende:

## Lebenswerte Stadt

Sie bietet ihren Bürgerinnen und Bürgern Arbeitsplätze, einen Ausgleich zwischen Arm und Reich, Sicherheit, einen attraktiven öffentlichen Raum, der zu Begegnungen einlädt, und eine gute Umweltqualität. Es geht also um die sogenannten »weichen Standortfaktoren« sowie soziale Aspekte. Sie sind auch deshalb wichtig, weil Unternehmen sich auf der Suche nach hochqualifizierten Arbeitnehmenden gezielt in attraktiven, lebenswerten Städten ansiedeln.

## Resiliente Stadt

Diese Kategorie trifft Aussagen über die Stressresistenz einer Stadt, also die Fähigkeit, Bedrohungen, Wirtschaftsflouten und Krisen zu kompensieren. Für die Zukunfts-

fähigkeit ist diese Kategorie insofern von Bedeutung, als dass der Erhalt einer attraktiven wirtschaftlichen und soziokulturellen Infrastruktur gesichert sein muss. Hier spielen unter anderem die Schuldendienquote, der Anteil der drei größten Arbeitgeber an der Gesamtbeschäftigung und Notfallpläne für verschiedenartige Naturkatastrophen eine Rolle.

## Umweltgerechte Stadt

Der Umfang von und der Umgang mit Ressourcen liefern für die Zukunftsfähigkeit wichtige Kennzahlen. Umweltgerechtigkeit wirkt sich nicht nur auf das (zukünftige) Stadtklima und die Nachhaltigkeit von Lebensraum aus, sondern auch auf die Attraktivität für Unternehmen und Bewohner. In dieser Kategorie werden etwa der Ausstoß von Treibhausgasen, das Müllaufkommen oder auch der Wasserverbrauch pro Kopf und Tag erfasst.

## Innovative Stadt

Die vierte Kategorie fasst diejenigen Indikatoren zusammen, die sich auf (potenzielle) Erfindungen beziehen, denn im Rahmen von zukunftsfähiger urbaner Kommunikation und neuen Geschäftsmodellen haben Innovationen eine entscheidende Bedeutung. Diese Kategorie prüft unter anderem, wie zielgerichtet Kommunen mit den Themen Digitalisierungsstrategie, Datenmanagement, und Förderung von Innovationstreibern umgehen. So werden beispielsweise die Differenz von Firmengründungen und Geschäftsaufgaben, der Anteil hochqualifizierter Stellen am Arbeitsmarkt, das Vorhandensein einer Smart-City- oder Innovationsstrategie oder auch der Anteil der Studenten in Prozent an der Gesamtbevölkerung einbezogen.

Vielfach wird geglaubt, beim Planen der Zukunft einer Stadt stünden technische Aspekte im Zentrum der Überlegungen. Ein Irrtum mit fatalen Folgen. Verantwortliche, die danach handeln, verlieren ihre Bevölkerung. Es geht immer um Mehrwerte für die Menschen, um bezahlbare Dienstleistungen, die das Leben erleichtern und beispielsweise bei komplizierten Vorgängen für mehr Transparenz sorgen. Nicht umsonst betonen etwa die Planer bei der Stadt Oldenburg beharrlich, der Mensch müsse im Mittelpunkt stehen.

So heißt es auch im Fazit der Fraunhofer-Untersuchung: »Digitalisierung ist nicht grundsätzlich immer der Schlüssel zur Zukunft und vor allem kein Selbstzweck.« Andererseits

Karlsruhe	190,6
München	190,2
Freiburg	181,0
Jena	180,6
Dresden	180,3
Heidelberg	174,3
Leipzig	170,7
Bonn	167,4
Braunschweig	162,6
Lemgo	162,4

Diese Städte gelten als besonders zukunftsträchtig und führen den sogenannten Morgenstadt-Index an.

wird deutlich, dass Zukunftsfähigkeit und Innovationen miteinander verschränkt sind und dass beides nicht zwangsläufig an die großen Städte gekoppelt sei. Alanus von Radecki, Projektleiter der Morgenstadt-Initiative, stellt klar: »Zukunftsfähigkeit ist nicht das Privileg der Metropolen.« Das zeigt das Ranking, in dem schließlich alle Informationen ihren Niederschlag finden.

Bemerkenswert, wie unterschiedlich die Städte, die nach ihrer zukünftigen DNA suchen, ihre Schwerpunkte setzen. Für Katrin Herold vom Stadtplanungsamt in Karlsruhe

hat die Zukunftsfähigkeit einer Stadt vor allem mit der Verkehrsplanung zu tun: »Aus unserer Sicht wird eine Stadt wesentlich lebenswerter, wenn vor allem im Innenstadtbereich und in den Wohngebieten stärker auf den Umweltverbund zurückgegriffen und bei kurzen Strecken aufs Auto verzichtet wird.« Darmstadt (Platz 11) legt großen Wert auf »totale Transparenz aller Aktivitäten der städtischen Verwaltung für die Bürger«, kommentiert Nicole Pinto vom Amt für Wirtschaftsförderung. Es gebe »kaum ein Projekt, das nicht in Abstimmung mit den Bürgern realisiert wird«.

Denis Peisker wiederum, Dezernent für Stadtentwicklung und Umwelt der Stadt Jena, treibt neben dem Klimaschutz und der Mobilität die Frage um, wie mit dem knappen Gut Fläche umgegangen werden sollte: »Die Bevölkerung wächst, und Fläche steht uns nicht unendlich zur Verfügung.« Beim Thema Wohnbebauung – von gemischt genutzten Quartieren bis zu Vereinbarkeit von Arbeit und Wohnen in einem Viertel – gehe es deshalb darum, »kluge strategische Entscheidungen zu treffen und sich nicht nur von Tagespolitik leiten zu lassen«.

Gerade beim Thema Wohnen trennt sich die Spreu vom Weizen. Kluge Konzepte müssen verhindern, dass die Schere zwischen armen und reichen Stadtbewohnern noch weiter auseinanderklafft. Das hätte unabsehbare Folgen. »Nichts wäre schlimmer als eine Stadt der Zukunft, die sich nur reiche Leute leisten können«, sagt etwa Stephan Reiß-Schmidt, früherer Stadtdirektor Stadtentwicklungsplanung in München. Und fügt hinzu: »Diese homogene Bevölkerungsstruktur würde die Kreativität und die kulturelle sowie soziale Vielfalt beeinträchtigen. Das wäre ein Standortnachteil.«

Man sollte diesen Gedanken bei allen Überlegungen zur Stadt von morgen nie aus dem Kopf verlieren.

## 7. Oldenburger Wohnforum

Analus von Radecki, Leiter des Teams »Urban Governance Innovation« und der »Morgenstadt-Initiative« bei der Fraunhofer-Gesellschaft in Stuttgart, wird am Dienstag, 2. Juli, Gastredner beim 7. Oldenburger Wohnforum in der Kulturhalle am Pferdemarkt sein. Die Veranstaltung beginnt um 19 Uhr, der Eintritt ist frei.





## Zukunftskonzepte

# Wer lebt in der Stadt 2040?

Prägt die Stadt den Menschen oder prägt der Mensch die Stadt? Beides stimmt – und gerade aus dem Wechselspiel entwickeln Quartiere ihren Reiz. Das wird auch 2040 nicht anders sein, auch wenn der Einfluss des Digitalen weiter steigen wird. Aber diese Entwicklung produziert neben Gewinnern auch Verlierer. Und auch diese werden in der Stadt der Zukunft ihren Platz haben.

## Digital Greyhairs (55–70 Jahre)

Digital Natives werden zu den Digital Greyhairs: Die Senioren von morgen agieren anders als die von heute. Diese Menschen sind in Kopf und Geist fit geblieben, sind mobil, haben einen anderen Zugang zu Technik. Sie nutzen die technischen Neuerungen, um länger in den eigenen vier Wänden zu bleiben und weniger auf Pflegeeinrichtungen angewiesen zu sein.

**Typisches Statement:**

»Technik soll mein Leben erleichtern. Ich möchte mich sicher und mobil fühlen, auch wenn ich nicht vollkommen fit und gesund sein sollte.«

## 20% Lost (50–65 Jahre)

Sie empfinden die Digitalisierung nicht als Chance, sondern als Bürde. Es fällt ihnen schwer, Neues zu lernen und anzuwenden. Sie sind nicht gut ausgebildet, haben den Anschluss verpasst bei der Umstellung auf digitale Medien und Infrastrukturen. So können sie nur eingeschränkt am Arbeits- und Kulturleben teilnehmen. Ohne städtische Hilfe könnten sie sich das Leben in der Stadt nicht leisten.

**Typisches Statement:**

»Die Welt von heute dreht sich zu schnell.«

## Next Generation of Virtual Gamers (20–35 Jahre)

Sie sind Studierende und junge Berufstätige im Bereich IT, Design oder Ingenieurwissenschaften. Virtuelle Welten ergänzen ihre Umwelt, trotzdem suchen sie persönlichen Kontakt. Technik erleichtert ihnen alles, nimmt ihnen unwichtige Entscheidungen ab, wodurch sie sich auf die wesentlichen Dinge konzentrieren können und stressfreier leben.

**Typisches Statement:**

»Digitale Technik unterstützt mich in jedem Lebensbereich. Dadurch entspanne ich und kann mich auf das Wichtige im Leben konzentrieren.«

## Environmental Elite (20–45 Jahre)

Sie studieren oder sind schon länger im Beruf. Sie denken anders als heutige Konsumenten. Sie hinterfragen das Konzept der Ressourceneffizienz, Umweltgerechtigkeit und Nachhaltigkeit nicht. Sie sind interessiert an neuen Technologien, um noch umweltgerechter zu leben. Sie verzichten auf fossile Rohstoffe und beziehen nur regionale Lebensmittel und Produkte. Ihr Besitz beschränkt sich auf das Minimum, sie überzeugt der Megatrend Sharing Economy.

**Typisches Statement:**

»Mir ist egal, was ich besitze. Ich möchte immer Zugang zu nachhaltigen Produkten, Dienstleistungen und Erlebnissen haben.«

## Academic Leaders (35–50 Jahre)

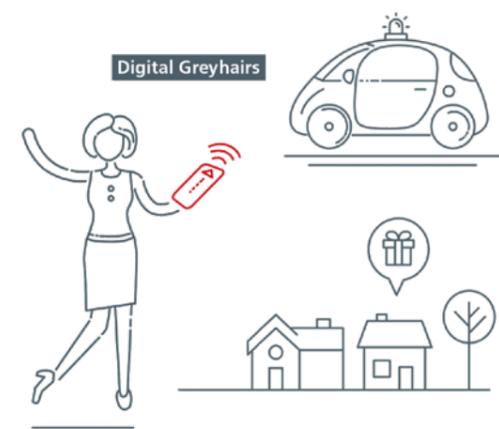
Die erfahrenen Berufstätigen sind stolz darauf, was sie erreicht haben. Zwar achten sie auf ihre Mitmenschen und setzen sich für das Allgemeinwohl und die globale Gemeinschaft ein. Zugleich haben sie hohe Ansprüche, erwarten, dass ihre Erwartungen auch erfüllt werden (wie von der Stadt oder den Arbeitgebern) und hinterfragen Informationen kritisch. Für sie ist es selbstverständlich, smart, einfach und nutzerfreundlich zu kommunizieren – etwa mit Behörden oder der Schule ihrer Kinder.

**Typisches Statement:**

»Ich leiste viel. Also steht mir auch viel zu.«

Abb. 15 Der Versuch einer Typologie.

Wem begegnen wir 2040?



Zwei typische Gruppen, die die Stadt im Jahr 2040 bevölkern werden, sind die »Academic Leaders« und die »Digital Greyhairs«.

Die Aufstellung geht zurück auf Interviews, die vom MLI Leadership Institut München unter der Leitung von Direktor Robert Wreschniok gemacht wurden. Die gesamte Studie kann unter dieser Adresse heruntergeladen werden: [https://expertise.wealthcap.com/media/WMC\\_Immobilienstudie\\_DNA\\_des\\_Erfolges.pdf](https://expertise.wealthcap.com/media/WMC_Immobilienstudie_DNA_des_Erfolges.pdf)



»Werte wie Nachhaltigkeit, Inklusion, Weltoffenheit und Toleranz werden bei uns täglich in der Gemeinschaft erlebt.«

Prof. Dr. Günther Schneider, Präsident des Deutschen Jugendherbergswerks Foto: DJH

Neue Jugendherberge in Oldenburg

# Am Lagerfeuer 2.0

Im Oktober wird in Oldenburg eine der modernsten Jugendherbergen Norddeutschlands eröffnet. Gebaut wird sie von der GSG. Oldenburg wird damit für junge Reisende und Städtetouristen noch ein Stückchen attraktiver.

Jugendherbergen sind auch nicht mehr das, was sie einmal waren. Die in Meppen ist im Bauhaus-Stil gestaltet, in Garmisch-Partenkirchen bestimmt Casual-Design das Bild. Das Haus in Bayreuth hat mit LAVA (Laboratory for Visionary Architecture) dasselbe Architekturbüro aus Berlin entworfen, das auch für den deutschen Pavillon auf der Weltausstellung Expo 2020 in Dubai verantwortlich zeichnet. Bei den Maßstäben, die hier gesetzt werden, staunen selbst Hoteliers.

Auch im Inneren der Jugendherbergen hat sich eine Menge getan. Die Zeiten von Muckefuck und kaltem Hagebuttentee, schlecht gelaunten Hausmeistern, knarrenden Stockbetten und Gemeinschaftsduschen auf dem Gang sind passé. Und ganz ehrlich: Das ist auch gut so. Die Herbergen von heute präsentieren sich modern, verlässlich ausgestattet und offen für neue Trends und Entwicklungen. Allein im Jahr 2018 haben die 14 Landesverbände des Deutschen Jugendherbergswerks (DJH) mehr als 70 Millionen Euro in ihre Standorte investiert.

Das zahlt sich aus. Im vergangenen Jahr konnte das DJH insgesamt über 9,7 Millionen Übernachtungen in seinen Häusern verzeichnen. Größte Nutzergruppe waren mit 38 Prozent Anteil einmal mehr Schulen und Hochschulen. Danach folgten Familien mit 20 sowie Freizeitgruppen mit 17,8 Prozent. Eines der Erfolgsgeheimnisse liege darin, so sagt DJH-Präsident Prof. Dr. Günther Schneider, »dass in Jugendherbergen Werte wie Nachhaltigkeit, Inklusion, Weltoffenheit und Toleranz durch zertifizierte und hochwertig gestaltete Programme und Angebote täglich in der Gemeinschaft erlebt werden«.

Das wird in Oldenburg nicht anders sein. Hier errichtet die GSG in Fußentfernung des Hauptbahnhofs und der Weser-Ems-Hallen zurzeit eine der modernsten Jugendherbergen im Norden Deutschlands. Gut acht Millionen Euro investiert die Wohnbaugesellschaft in den Bau, der im Oktober eröffnet werden soll. Er hält auf fünf Etagen 64 Ein- bis Vierbettzimmer, fünf multifunktionale

Tagungsräume, eine große Außenterrasse sowie ein einzigartiges und großzügiges Foyer bereit. Bemerkenswert außerdem, dass das Haus als Inklusionsbetrieb geführt wird. Mindestens zwölf der etwa 40 Arbeits- und Ausbildungsplätze sind Menschen mit Handicap vorbehalten. Dirk Hoffmann, 1. Vorsitzender des DJH-Landesverbands Unterweser e. V., sieht es deshalb sogar als »Wegweiser für die Zukunft anderer Standorte« an.

Weitgehend unbekannt ist, dass die Jugendherbergen im Nordwesten und die in Bayern gemeinsame Gestaltungsrichtlinien entwickelt haben, die grundsätzlich bei jeder Sanierung oder Neueröffnung eines Hauses berücksichtigt werden. »Brand on Bau« lautet der Titel eines 110 Seiten dicken Handbuchs, in dem alle Regeln verzeichnet sind. So wurde etwa festgelegt, dass im Gebäude immer ein »Lagerfeuer 2.0« zu finden sein muss – ein zentraler und offen gestalteter Begegnungsort, der die Gemeinschaftsmomente fördert. »Es geht nicht um den Look, es geht um das Feel«, betont Thorsten Richter vom DJH-Landesverband Unterweser-Ems.

Was das bedeutet, zeigt das Beispiel Oldenburg. Im Erdgeschoss werden Rezeption, Speiseraum, Spielangebote, eine kleine Bühne, Sitz- und Aufenthaltsmöglichkeiten sowie das Angebot von Sozialen Medien räumlich nicht voneinander getrennt, sondern in einem fließenden und transparenten Raumkonzept gestaltet. Auch die Sitzgelegenheiten in der Lobby werden die Gäste überraschen.

Ob sich der Aufwand lohnt? Und wie. Wer in Jugendherbergen übernachtet, bringt frisches Geld in die Stadt. Laut der Studie »Wirtschaftliche Effekte durch Jugend-

herbergsgäste in Niedersachsen und Bremen für das Jahr 2017« des dwif (Deutsches Wirtschaftswissenschaftliches Institut für Fremdenverkehr e.V. an der Universität München), generieren die Übernachtungsgäste in den 27 Jugendherbergen im Landesverband Unterweser-Ems rund 60,8 Millionen Euro Umsatz an den Aufenthaltsorten. Dies entsprach im Jahr 2017 durchschnittlichen Tagesausgaben von 84,50 Euro pro Gast in und um die Jugendherberge. Davon profitieren der Einzelhandel, die Gastronomie sowie Freizeit- und Kultureinrichtungen.



# Ihre Mehrwert-Sparkasse.

Lieber mehr bekommen als nichts bezahlen.



Kontowechsel-  
service



Sparkassen-  
App



Kwitt



Foto-  
überweisung



112 Filialen



Beratung von  
8 – 20 Uhr



Geldautomaten  
bundesweit



Online-Terminver-  
einbarung



KundenService-  
Center



Videoberatung



Online-  
Banking



Kontowecker



Wunsch-PIN



Mobiles  
Bezahlen



paydirekt



und vieles mehr

Unsere Nähe bringt Sie weiter. Seit 1786.  
Und auch in Zukunft.